



Wolfgang Hees, Oliver Müller,
Matthias Schüth (Hrsg.)

Volle Tanks – leere Teller

Der Preis für Agrokraftstoffe:
Hunger, Vertreibung, Umweltzerstörung

Lambertus

Wolfgang Hees, Oliver Müller, Matthias Schüth (Hrsg.)

Volle Tanks – leere Teller

Der Preis für Agrokraftstoffe: Hunger, Vertreibung, Umweltzerstörung

Lambertus

Wolfgang Hees, Oliver Müller,
Matthias Schüth (Hrsg.)

Volle Tanks – leere Teller

Der Preis für Agrokraftstoffe:
Hunger, Vertreibung, Umweltzerstörung

Lambertus

Herausgeber
der Reihe caritas international – brennpunkte

Caritas international
Karlstr. 40
D – 79104 Freiburg
www.caritas-international.de

Redaktion:
Wolfgang Hees, Oliver Müller, Achim Reinke, Matthias Schüth
Pressebüro Seegrund

Lektorat:
Birgit Zimmerle

ISBN: 978-3-7841-1791-1

Alle Rechte vorbehalten
© 2007 Lambertus-Verlag, Freiburg im Breisgau
Umschlaggestaltung: Nathalie Kupfermann, Bollschweil
Titelcollage: Elisabeth Gruber
Bild oben links: REUTERS/John Gress
Bild oben rechts: Martin Arnold
Bild unten links: VISUM
Bild unten rechts: Fuchs Europe
Herstellung: Franz X. Stückle, Druck und Verlag, Ettenheim

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://d-nb.ddb.de> abrufbar.

Inhalt

Einleitung

Hungern, weil Brot zu Benzin wird? <i>Oliver Müller</i>	8
Skandal Agrotreibstoffe <i>Jean Ziegler</i>	12
Necrocombustivel „Todessprit“ <i>Frei Betto</i>	15
Vom schönen Schein der Silbe „bio“ <i>Die Herausgeber</i>	18

I. Teil: Ökonomie

Der Norden beherrscht den Markt	20
Kurzinformatio: EU – Steuerbefreiungen und Pflicht zur Beimischung	35
Kurzinformatio: USA – Staatsbeihilfen und handelbare Pflicht zur Beimischung	36
Reportage: USA – Goldrush um den gelben Maiskolben	38
Reportage: USA – Einer gewinnt immer	46
Kurzinformatio: Grünes und schwarzes Gold	54
Kurzinformatio: Türoffner für die Gentechnik	55

II. Teil: Ernährung

Autofahrer gegen Hungernde	64
Reportage: Burundi – Fatale Abhängigkeit	74
Reportage: Äthiopien – Nur schöne Worte?	79
Kurzinformatio: Große Ausbaupläne – keine Ernährungs- sicherheit	83
Kurzinformatio: „Mittlerer Osten für Agrotreibstoffe“	84
Kurzinformatio: Mit 20 Euro überleben	86
Interview: Warum Palmöl Bauern verarmen lässt	88
Kurzinformatio: Subventionen schaffen Abhängigkeiten	91

III. Teil: Umwelt

Verbrannte Erde	100
Reportage: Indonesien – Sägen am eigenen Ast	108
Kurzinfo: Arbeit der Caritas in Indonesien	114
Kurzinfo: Märchenhafte Wachstumsraten	117
Interview: „Wir müssen kollektiv umdenken“	119
Kurzinfo: Verheerende Klimabilanz	122
Kurzinfo: Weltweiter Boom	123
Kurzinfo: Die Uhr tickt	124
Kurzinfo: Wehrlos und verjagt	127
Bio ist nicht unbedingt umweltfreundlich	129
Kurzinfo: Die Pflanzen im Vergleich	134
Kurzinfo: Die Pflanzen haben Durst	140

IV. Teil: Die Landfrage

Landlos und vertrieben	148
Kurzinfo: Größte Sozialbewegung Brasiliens	161
Kurzinfo: Wo die größten Gewinne winken	163
Reportage: Brasilien – Die Zukunft des Landes	165
Reportage: Brasilien – Den Planeten mit Sklavenarbeit retten? .	172
Interview: „Auch ich habe meinen Stolz“	178

Schlusswort

Lernen, in Grenzen zu leben <i>Matthias Schüth</i>	186
---	-----

Die Autorinnen und Autoren	191
--------------------------------------	-----

Einleitung



Hungern, weil Brot zu Benzin wird?

Oliver Müller

Es ist für Caritas international, das Hilfswerk der deutschen Caritas, kein reines Vergnügen, eine Euphorie zu dämpfen. Jene Euphorie von Politikern und Konsumenten, die glauben, die Klimaprobleme mit so genannten nachwachsenden Rohstoffen zu lösen und damit eine Alternative zu den fossilen Energieträgern in den Händen zu halten. Immer mehr fruchtbares Ackerland wird weltweit zum Anbau von Kraftstoffpflanzen wie Raps, Mais oder Palmöl genutzt. Wir sind froh, dass es inzwischen einige Stimmen gibt, die warnen: vor dem hemmungslosen Anbau der nachwachsenden Rohstoffe, die unter der Abkürzung „Nawaros“ die Runde machen. Dahinter stecken meist Pflanzen, deren Früchte wir von der Speisekarte kennen. Und genau da liegt das Problem.

Nawaros, das sind nicht mehr nur Nahrungsmittel, sondern wie der Name sagt: Rohstoffe, auf einer Stufe mit Erdöl oder Erdgas. Ihre Fähigkeit, das Sonnenlicht in Energie umzuwandeln, weckt bei Regierungen und Unternehmen weltweit ganz neue Begierden. Doch es ist nicht das Millenniumsziel, den Hunger auf der Welt bis 2015 zu halbieren, das sie so antreibt. Es ist der Treibstoffdurst der Automobile in der westlichen Welt, die weltweite Klimaerwärmung und die damit verbundene Parole einer angeblichen „CO₂-neutralen“ Energienutzung. Sie verleitet Politiker dazu, in Mais, Raps oder Soja vor allem Treibstoffleistungen, umgerechnet in Kilometern, zu sehen. Wir machen die umgekehrte Rechnung: Für 100 Liter Ethanol – damit kommt ein durchschnittlicher Kleinwagen 1.000 Kilometer weit – müssen 200 Kilo Mais in einem energieaufwendigen Verfahren zu Alkohol umgewandelt werden. Mais ist in Form von Tortillas das Grundnahrungsmittel für Millionen Menschen in Mittelamerika. 200 Kilo Mais enthalten rund 700.000 Kalorien – genug, um einem Erwachsenen die Nahrungsbasis für ein ganzes Jahr zu liefern. Im Treibstoff sind die wertvollen Nährstoffe aus Sojabohnen oder Mais vergeudet. Dass die Zeche die Armen dieser Welt zahlen, die sich die teurer werdenden Nahrungsmittel nicht mehr leisten können, spielt oftmals keine Rolle mehr. So ist ein neues „Millenniumsziel“ zu befürchten: Agrotreibstoffe bis 2015 in größtmöglicher Menge.

Nach allen Erfahrungen aus der Geschichte des Zuckerrohranbaus, nach den Erfahrungen der grünen Revolution und nach den ersten Eindrücken beim Anbau von Nawaros ist Caritas international zur Überzeugung gelangt, dass vor allem die Entwicklungsländer verlieren und Investoren und Großgrundbesitzer gewinnen. Die Kleinbauern in Entwicklungsländern finden zumeist keinen Zugang zu diesem Markt, der von großen Monokulturen beherrscht wird, die ihre Erträge mit industriellen Methoden maximieren und vermarkten.

Caritas international will die negativen Folgen dieser Entwicklung für die Menschen in den Ländern des Südens ins Zentrum ihrer Bemühungen stellen. Menschen wie die Aidskranken von Burundi, denen die Lebensmittelhilfe gekürzt wird, weil die hohen Preise für Nahrungsmittel beim World Food Programme nicht mehr für die gleiche Menge an Essen reicht. Müssen Kranke hungern, weil in den Industrieländern der CO₂-Ausstoß ohne Rücksicht auf die globalen Folgen reduziert werden soll? Wir denken: nein, und helfen deshalb in Burundi. Wir wollen und können es nicht ignorieren, wenn wir von einer Schule in Haiti gebeten werden, die Kosten für die Schulspeisung von der fünften bis zur neunten Klasse zu übernehmen, weil die staatliche Organisation USAID nur noch die erste bis vierte Klasse finanziert. Wie USAID und andere Hilfsorganisationen kämpft auch Caritas mit den hohen Nahrungsmittelpreisen und begrenzten Ressourcen. Auch früher schwankten die Lebensmittelpreise – aufgrund von Überschwemmungen, Dürren, Kälteeinbrüchen oder Schädlingsplagen. Doch noch nie war der Grund für hohe Preise der Nahrungsmittel so – trivial. Wir fragen uns, wie lange Politiker, Wähler und damit wir als Konsumentinnen und Konsumenten vor der Realität wegschauen wollen, dass nachwachsende Rohstoffe unsere Treibstoffprobleme nicht lösen und das Hungerproblem auf der Welt verschärfen.

Aus diesen Gründen halten wir ein politisches Umdenken für dringend erforderlich. Wir veröffentlichen dieses Buch, weil die Verbraucherinnen und Verbraucher in den reichen Industrieländern die Konsequenzen kennen sollten, bevor sie entscheiden, ob sie „Bio“ in den Tank füllen wollen. Sie sollen wissen, dass unter der Flagge eines vermeintlichen Klimaschutzes Menschen hungern, Urwälder vernichtet werden und Pflanzen und Tierarten noch schneller aussterben, als sie dies ohnehin schon unter dem Siedlungsdruck und der Holzgewinnung tun. Damit nicht genug: Kahl geschlagene und mit nachwachsenden Roh-

stoffen ausgelaugte Böden erodieren viel schneller: Überschwemmungen und andere Naturkatastrophen sind die Folge. Und damit auch aufwendige Hilfsleistungen. Wir halfen und helfen, wo die Not groß ist: Sei es nach dem Tsunami in Südostasien oder nach den Dürren in Niger und den Ländern Ostafrikas und den dortigen, anschließenden Überschwemmungen. Immer ist in den ärmsten der armen Länder die Nahrungsmittelsituation selbst in besseren Jahren so knapp gesichert, dass es nicht viel braucht, um eine Hungersnot auszulösen. Wir bemühen uns in solchen Situationen, rechtzeitig vor Ort zu sein und Nahrung zu liefern. Doch nun bahnt sich ein Dilemma an: Wir bekommen für unser Hilfsbudget wegen der gestiegenen Preise wesentlich weniger Nahrungsmittel. Was tun? Das Budget erhöhen, die Nahrungsmittelhilfe senken? Das Budget erhöhen hieße, die Mittel für ein anderes Projekt zu kürzen; die Nahrungsmittelhilfe senken, hieße Mangelernährung. Unser Bemühen ist es, stets den Menschen zu helfen. Wir möchten die Nahrungslieferungen nicht senken. Aber wir möchten mit diesem Buch auf diese sehr bedauerliche Entwicklung aufmerksam machen.

Caritas international kämpft in zahlreichen Hilfsprojekten mit der Katastrophenproblematik und weiß deshalb, wie sehr der Raubbau an der Natur, die Zerstörung des ökologischen Gleichgewichtes auch auf die Menschen zurückschlägt, die in den betroffenen Gebieten leben. Unsere Erfahrung ist es aber auch, dass Menschen in sozialer Not oder aus Zwang, aufgrund eines an Leibeigenschaft grenzenden Arbeitsverhältnisses, brutal gegen die Natur vorgehen. Wir befürchten, dass die vom angeblichen schnellen Gewinn bei nachwachsenden Rohstoffen angelockten Investoren noch stärker versuchen, Menschen als Arbeitskräfte in fatale Abhängigkeit zu bringen. Erfahrungen aus Brasilien, Kolumbien und Indonesien lassen, wie in diesem Buch beschrieben, Schlimmes befürchten. Caritas international ist christlichen Grundwerten verpflichtet und steht an der Seite der Ausgebeuteten in sklavereiähnlichen Arbeitsverhältnissen. Wir unterstützen deshalb die Landlosenbewegung „Movimento dos Trabalhadores Rurais Sem Terra“ (MST), aber auch andere Organisationen mit ähnlichen Zielen. Wir streben nicht nur an, dass die Menschen über eigenes Land verfügen, das sie bebauen können, wir setzen uns auch für die Ernährungssouveränität ein. Das heißt, ein Bauer soll nicht nur genügend Land für die Sicherung seiner Existenz besitzen, sondern auch das Recht besitzen, jene Früchte anzubauen, die seiner Meinung nach wichtig für ihn und seine Familie sind.

Dieses Recht muss vor allem dort verteidigt werden, wo wie in Brasilien Zuckerrohr oder in Kolumbien und Indonesien Ölpalmen im Vormarsch sind und ganze Dörfer einkreisen. Dieses Buch berichtet von zahlreichen Betrügereien, Nötigungen und Vertreibungen, und die Auflistung kann leider nicht vollständig sein. Zu häufig geschehen heutzutage Menschenrechtsverletzungen im Namen falsch verstandener und verkürzt betrachteter ökologischer Ziele.

Bei allen Schwierigkeiten freuen wir uns über die Fortschritte, die wir in Zusammenarbeit mit Caritasverbänden und anderen Partnern in den Entwicklungsländern erzielen. Ich denke da nicht nur an die schon erwähnte Katastrophenhilfe oder an bemerkenswerte Organisationen wie die Landlosenbewegung MST in Brasilien, sondern auch an präventive Arbeit auf Gemeindeebene für den Katastrophenfall und an Gesundheits- und Bildungsprojekte, die in der Zukunft wirken werden. Generell ist unser Engagement gegen den exzessiven Anbau von Nawaros nur der Anfang, vergleichbar mit der Katastrophenhilfe nach einem Erdbeben oder einer Überschwemmung. Die Arbeit geht danach weiter. Wir möchten die Gemeinden, ja die einzelnen Kleinbauern und Kleinbäuerinnen in die Lage versetzen, nicht nur selber zu entscheiden, wann sie welche Nahrungsmittel anbauen wollen, sondern durch Gesundheitsförderung und Bildung auch eine Autonomie vermitteln, die sie als agierende, selbst bestimmte Menschen stärkt. Den Politikerinnen und Politikern, aber auch den Verbraucherinnen und Verbrauchern wünschen wir weniger Nawaros, dafür mehr „Nawages“ – ein Nachwachsen des Gerechtigkeitssinnes.

Skandal Agrotreibstoffe

Jean Ziegler

Manchmal denke ich an die Frau, die in einer schäbigen Hüttensiedlung am Rande einer brasilianischen Großstadt abends in einem Topf Steine kocht. Den Kindern erklärt sie, das Essen sei gleich fertig. Dabei hofft sie inständig, sie mögen einschlafen. Wie unfassbar muss ihre Scham sein, ihre Kinder nicht ernähren zu können, wie groß aber auch die Schande für uns in der so genannten Ersten Welt, die wir ihr diese Möglichkeit nehmen? Das Massaker an Millionen Menschen durch Unterernährung und Hunger bleibt der größte Skandal des dritten Jahrtausends. Dagegen anzukämpfen, auch auf der Ebene der internationalen Organisationen, gleicht einer spanischen Osterprozession. Es geht zwei Schritte vorwärts und einen zurück. Im Moment sind wir im Begriff, einen Schritt zurück zu gehen. Weshalb? Ich bin in meinem letzten Buch „Das Imperium der Schande“ ausführlich darauf eingegangen, wie die großen Händler am Weltmarkt über die Rohstoffpreise entscheiden und damit direkt über Hunger oder bescheidenen Wohlstand der Bauern. Jetzt ist eine neue Komponente hinzugekommen mit dem Verkauf der so genannten nachwachsenden Rohstoffe. Es gibt einen neuen Markt. Und wie ist er in einer kannibalen Weltordnung organisiert? Es sind nach wie vor die 500 mächtigsten transkontinentalen kapitalistischen Privatgesellschaften, die über 50 Prozent des Weltsozialprodukts kontrollieren. Sie und einige Großgrundbesitzer wittern die Vermehrung ihres Vermögens und verwandeln bäuerliche Schollen in agroindustrielle Flächen, auf denen sie Zuckerrohr, Mais oder Palmöl in großem Stil anpflanzen. Natürlich nicht, um hungrige Menschen zu ernähren. Denn wo vorher Reis oder Maniok eine Familie ernährt hat, stehen jetzt wie Speerspitzen Zuckerrohre und versprechen satte Gewinne. Was kümmert es die Investoren, wenn dabei Familien ihr Land verlieren, in eine der großen Städte abwandern und dort den Kindern vorgaukeln müssen, die Steine im Kochtopf seien etwas Nahrhaftes? Hunger und Armut haben sie schon immer keinen Deut geschert. Es wird sie auch jetzt nicht beschäftigen. Die Angst, die Demütigungen der Armen, ihr Kampf um die Würde ist ihnen egal.

Heute stirbt alle fünf Sekunden ein Kind unter zehn Jahren an Hunger oder an mit Unterernährung verknüpften Krankheiten. Diese Absurdität, die von keiner Politik legitimiert werden kann, ist ein immer wieder von Neuem begangenes Verbrechen gegen die Menschheit. Jene, die den Kampf gegen den Hunger führen, verlieren an Boden, denn noch 2001 starb „nur“ alle sieben Sekunden ein Kind. Ein Beispiel: Die Zahl der Unterernährten ist in Afrika von 81 Millionen Personen 1972 auf 204 Millionen im Jahr 2002 gestiegen.

Das boomende Geschäft mit den nachwachsenden Rohstoffen wird diese Situation verschärfen. Alleine deshalb, weil wir in den Industrieländern einen großen, unstillbaren Durst nach Energie haben. Als das Öl einfach aus dem Boden sprudelte, war es leicht darüber hinwegzusehen, dass wir kommende Generationen ihres Reichtums berauben. Der Klimawandel betrifft uns nun direkt, versetzt uns in Angst und treibt uns an, etwas zu tun. Aber nur ja nicht bei der Eingrenzung der Freiheit, die uns unser Vehikel auf Rädern und unser ganzer Lebensstil bieten. Jetzt haben unsere Öl- und Gasfresser Durst nach Pflanzen, nach Land. Dieser Energiehunger soll weiterhin gestillt werden – dank Ethanol oder Agrodiesel. Klimaneutral, wie es so schön heißt.

Wenn ein Auto hungert, fährt es einfach nicht mehr. Wenn ein Mensch hungert, bedeutet dies akutes körperliches Leiden, eine Schwächung der motorischen und geistigen Fähigkeiten, Ausschluss aus dem berufstätigen Leben, soziale Marginalisierung, Angst vor dem nächsten Tag, Verlust der wirtschaftlichen Autonomie und zum Schluss den Tod. Was kann ein asiatischer, afrikanischer oder brasilianischer Bauer tun, wenn die Landpreise wegen unserer Autos so stark steigen, dass er die Pachtzinsen nicht mehr bezahlen kann? Was kann ein Arbeiter in seiner Blechhütte am Rande einer Megacity tun, wenn die Lebensmittelpreise so stark steigen, dass er seine Familie nicht mehr ernähren kann? Vielleicht nicht mehr viel, wenn er durch die Unterernährung schon geschwächt ist. Doch wie zynisch muss die entwickelte Welt noch werden, um einfach nonchalant darüber hinweg zu gehen, dass zwischen unserem Treibstoffhunger und dem Hunger in Afrika, Asien oder Lateinamerika ein direkter Zusammenhang besteht? Wählen wir bei Auto versus Mensch das Auto? Warum kaufen wir nicht einfach ein Auto, das weniger Benzin verbraucht? Warum sind wir nicht endlich bereit zum Verzicht auf die Verschwendung der Ressourcen, zugunsten der Armen und Hungernden in der Welt? Ich vermute, dass die

meisten Menschen sich dieser beklemmenden Realität einfach verschließen.

Der Boom der Agrotreibstoffe könnte zu Hunderttausenden von Hungertoten führen. In Brasilien breiten sich immer mehr Zuckerrohrplantagen aus, wodurch immer weniger für die Kleinbauern übrig bleibt. In Mexiko sind die Preise für das Grundnahrungsmittel Mais massiv gestiegen. Europa, Japan und die USA verhalten sich heuchlerisch, wenn sie Agrotreibstoffe fördern, um ihre eigene Abhängigkeit von Ölimporten zu verringern und aus Angst vor dem Klimawandel. Die Agrokraftstoffe werden uns neue Flüchtlingswellen bescheren. Schon jetzt beschäftigen uns die Bootsflüchtlinge vor den Küsten Siziliens oder den kanarischen Inseln. Ich verlange, dass Hungerflüchtlinge unseren besonderen Schutz erhalten. Denn wir alle – die den Energieverbrauch nicht durch sparsameren Umgang, sondern durch Agrokraftstoffe kompensieren, machen uns mitschuldig. Ich kann brasilianische oder mexikanische Politiker verstehen, die nicht zuletzt auch mit Hilfe der Agrokraftstoffe eine starke Wirtschaft und eine starke Währung anstreben. Aus Sicht der Ärmsten aber ist das eine Katastrophe. Das im vorliegenden Buch aufgegriffene Thema wird uns noch lange beschäftigen. So lange, wie es Menschen gibt, die zögern bei der Antwort auf die Frage: Wem gehört der Maiskolben, einem Hungernden oder einem Auto?

Necrocombustivel „Todessprit“

Frei Betto

Die griechische Vorsilbe „bio“ heißt Leben, „necro“ heißt Tod. Und der Treibstoff, der aus Pflanzen gewonnen wird, bringt der Leben?

Als ich noch in die Grundschule ging, haben wir die Geschichte Brasiliens in Abhängigkeit von den Wirtschaftszyklen erlernt: Brasilholz, Gold, Zuckerrohr, Kaffee usw. Diese Betrachtungsweise ist weiterhin sinnvoll, denn heute sind wir im Zyklus – und der Abhängigkeit – der Agrotreibstoffe gelandet, die fälschlicherweise meist als Biotreibstoffe bezeichnet werden.

Dieser neue Zyklus führt zu einer Preiserhöhung der Nahrungsmittel, was Fidel Castro als Erster beklagt hat. Die Studien der OECD und der Welternährungsbehörde FAO, die am 4. Juli 2007 veröffentlicht wurden, weisen darauf hin, dass „die Agrotreibstoffe im Zeitraum 2007 bis 2016 einen großen Einfluss auf die Landwirtschaft haben werden.“ Die Nahrungsmittelpreise werden deutlich über dem Durchschnitt der letzten 10 Jahre liegen. Getreide wird 20–50 Prozent mehr kosten. In Brasilien hat die Bevölkerung bereits im ersten Halbjahr 2007 dreimal mehr für die Lebensmittel bezahlt als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Mästen wir also die Autos und lassen die Menschen verhungern? Heute gibt es 800 Millionen Autos auf der Welt. Die Zahl der chronisch Hungernden ist mindestens genauso groß. Uns beunruhigt, dass keine der Regierungen, die von den Agrotreibstoffen so begeistert sind, das Modell des Individualverkehrs hinterfragt, gerade so, als wären die Gewinne der Automobilindustrie unantastbar. Die Nahrungsmittelpreise steigen bereits in einem beschleunigten Rhythmus, in Europa, in China, in Indien und in den USA. Die Agflation – die Inflation der Agrarpreise – wird dieses Jahr in den USA vier Prozent betragen, im Gegensatz zu 2,5 Prozent im Jahr 2006. Dort, wo jetzt der Mais fast vollständig zur Spiritproduktion eingesetzt wird, ist der Preis für Hähnchenfleisch in zwölf Monaten um 30 Prozent gestiegen. Die Milch dürfte 14 Prozent teurer werden. Und in Europa ist die Butter schon 40 Prozent teurer. In Mexiko gab es Volkserhebungen gegen die Preissteigerungen bei Tortillas, die aus Mais gebacken werden.

Das in den USA aus Mais produzierte Ethanol hat zu einer hundertprozentigen Preissteigerung dieses Getreides in nur einem Jahr geführt. Nicht dass die Yankees den Mais so gerne essen – außer Popcorn –, aber Mais ist die Nahrungsmittelbasis in den Futtermischungen für Schweine, Rinder und Geflügel. Und diese gesteigerten Produktionskosten schlagen dann auf die Endprodukte wie Fleisch, Milch, Butter und Eier durch. Wer heute bestimmt, ist der Markt. Und was in den USA mit dem Mais passiert, wiederholt sich nun in Brasilien mit dem Zuckerrohr: die großen Erzeuger von Soja und Baumwolle vernachlässigen jetzt ihre „traditionellen“ Kulturen für das neue „Gold“ der Landwirtschaft: dort der Mais – und hier das Zuckerrohr. Das schlägt sich dann in den Preisen von Soja, von Baumwolle sowie im gesamten Nahrungsmittelbereich nieder, denn die USA waren immerhin für die Hälfte des Weltgetreideexportes verantwortlich. In den USA gibt es bereits die Lobby-Gruppen der Erzeuger von Rindern, Schweinen, Schafen und Geflügel, die den Kongress dazu bewegen wollen, die Subventionen für das Ethanol zu kürzen. Sie würden es vorziehen, brasilianisches Ethanol auf Zuckerrohrbasis zu importieren, um dadurch die hohen Preise für ihr Mastfutter zu vermeiden.

Unterernährung betrifft heute 52,4 Millionen Menschen in Lateinamerika und der Karibik, das entspricht 10 Prozent der Bevölkerung des Kontinents. Mit der Ausbreitung der Anbauflächen für die Ethanolherzeugung steigt das Risiko, dass dieser sich wirklich in Todessprit verwandelt, der menschliches Leben dem Tode weihet. In Brasilien hat die Regierung in diesem Jahr bereits etliche Fazendas bestraft, deren Zuckerrohranbau von sklavereianalogen Arbeitsverhältnissen bestimmt war. Und alles weist darauf hin, dass die Ausdehnung des Zuckerrohranbaus im Südosten zu einer Ausdehnung des Sojaanbaus im Amazonasgebiet führt. Das bedeutet, dass die Waldvernichtung weiter geht – in einer Region, deren gerodete Waldfläche größer ist als ganz Deutschland.

Die Zuckerrohrproduktion ist in Brasilien historisch durch folgende Faktoren gekennzeichnet:

- grenzenlose Ausbeutung der Arbeiter,
- rücksichtslose Umweltzerstörung,
- schamlose Aneignung von staatlichen Fördergeldern und Subventionen.

Die Fabriken sind durch die Landkonzentration mit immensen Monokulturen und Exportorientierung gekennzeichnet. Üblicherweise nutzen

sie Wanderarbeiter, die aufgrund ihrer Henkelmannverpflegung boias-frias „Kaltesser“ genannt werden, und die keine geregelten Arbeitnehmerrechte haben. Diese Arbeiter werden schlecht bezahlt, der Lohn ist abhängig von der Menge des eingeschlagenen Zuckerrohres und nicht von den geleisteten Arbeitsstunden. Und selbst bei diesem System haben sie keinerlei Kontrolle über das Abwiegen des von ihnen geernteten Zuckerrohres.

Manche von ihnen schaffen es tatsächlich, die geforderten 15 Tonnen Zuckerrohr pro Tag zu schlagen. Doch diese Kraftanstrengung fordert ihren Tribut und führt zu erheblichen Gesundheitsproblemen an den Gelenken, der Wirbelsäule und den Füßen. Die meisten „Arbeitsverträge“ werden ausgelagert über Vermittler geschlossen, die als Gatos bezeichnet werden und die in ein Regime der Sklaverei oder Halbsklaverei führen. 1850, als die Sklaverei in Brasilien noch erlaubt war, arbeitete ein Sklave 15 bis 20 Jahre lang als Zuckerrohrschneider – heute stirbt er schon nach durchschnittlich 12 Arbeitsjahren.

Die Begeisterung von Bush und Lula für das Ethanol führt bei den Unternehmern aus ganz Brasilien dazu, dass sie jetzt um jeden Meter Land kämpfen, auf dem sie Zuckerrohr anbauen können. Allein im Süden des Bundesstaates Minas Gerais sind nach Angaben des Journalisten Amaury Ribeiro Junior in weniger als vier Jahren 300.000 Hektar Land mit Zuckerrohr bepflanzt worden. Vorher wurde dort Vieh gezüchtet oder Nahrungsmittel angebaut. Der Bau von mehreren Dutzend Destillieren allein in der Umgebung der Stadt Uberaba hat 10.000 Arbeitsplätze geschaffen und dazu geführt, dass die Alkoholproduktion von Minas Gerais in diesem Jahr von 630 Millionen auf 1,7 Milliarden Liter stieg.

Doch die Kehrseite der Medaille ist, dass die Migration der nicht qualifizierten Arbeitskräfte, die als Saisonarbeiter im Zuckerrohrsektor benötigt werden – 20.000 Tagelöhner pro Jahr – zu einem immensen Wachstum der Elendsviertel führte, und es in seiner Folge zu Mord, Drogenmissbrauch, Kinderschmuggel und der Prostitution Minderjähriger kam. Die brasilianische Regierung muss sich von dem Colossa-Syndrom (nach dem berühmten Bild von Goya) lösen. Bevor sie Brasilien in ein Zuckerrohrmeer verwandelt und weiter von der Atomkraft träumt, sollte die Regierung die Quellen unerschöpflicher Energie in Brasilien priorisieren, wie Wasser, Sonne und Wind. Und sie sollte sich um die leidenden Hungernden kümmern, statt die als „heroisch“ verehrten Unternehmer noch weiter zu bereichern.

Vom schönen Schein der Silbe „bio“

Die Herausgeber

„Wir können nicht von Biotreibstoffen reden, von Biodiesel schon gar nicht. Diese Begriffe benützen die Silbe „bio“, um auf subtile Weise die Botschaft zu vermitteln, dass die Energie, um die es geht, mit ‚Leben im allgemeinen‘ zu tun hat. Das ist illegitim und manipulativ. Wir brauchen einen Begriff, der in jeder Sprache die Lage besser zum Ausdruck bringt, ein Wort wie „Agrotreibstoff“. Er ist wesentlich genauer, weil er aussagt, worum es wirklich geht: um Energie, die aus Pflanzenprodukten gewonnen wird, die aus der Landwirtschaft stammen.“ Die brasilianische Landlosenbewegung Movimento dos Trabalhadores Rurais Sem Terra (MST) bringt es mit dieser, im Forum für Ernährungssouveränität in Mali im Februar 2007 veröffentlichten Erklärung, auf den Punkt. Caritas international schließt sich dieser Auffassung an. Im Zusammenhang mit Treibstoffen, die aus Pflanzen gewonnen werden, ist der Begriff „Bio“ fehl am Platz. Er suggeriert neben Leben auch eine andere Form der Landwirtschaft, und gerade darum geht es hier nicht. Agrotreibstoffe sind Produkte der agroindustriellen Landwirtschaft. Auch deshalb passt der Begriff, der in diesem Buch verwendet wird.

I. Teil: Ökonomie

